Studienanfänger/innen der Zukunft . Kreuzerl-Spezialisten für Aufnahmetests?
Podiumsdiskussion am 5. Juni 2013, Universität Wien, Kleiner Festsaal

Podiumsteilnehmer/innen: BM Univ. Prof. Dr. Karlheinz Töchterle, Univ. Prof. Dr. Wolfgang Schütz, Rektor der Med-Uni Wien, Mag. Martin Netzer, Direktor des BIFIE-Wien, Mag. Christian Hafner, Obmann LV Wien der katholischen Privatschulen, Dorina Heller, Maturantin
Moderation: Andrea Radakovits, ORF

BM Töchterle stellt zu Beginn klar, dass es zwar keine flächendeckenden Zugangsbeschränkungen für das Studium geben wird, aber Zugangsregelungen. Für einige stark nachgefragte Fächer ist ein ungeregelter Zugang bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung eines qualitativ hochwertigen Studienangebotes nicht mehr möglich. Das Beispiel Medizin, wo es für 10 000 Bewerber/innen 1500 Plätze gibt zeigt, dass eine Obergrenze eingezogen werden muss. Die Studienplatzfinanzierung wurde bereits eingeführt und wird bis 2021 fertig gestellt sein und dann auf alle Studien angewendet werden können. Einen numerus clausus wird es in Österreich nicht geben.

Die Eingangstests für Medizin wurden 2006 aufgrund eines Urteils des Europäischen Gerichtshofes eingeführt. **Rektor Schütz** gesteht zu, dass Tests immer umstritten sein werden, aber die Erstellung eines Rankings war notwendig. Bisher führten die Med-Unis in Österreich unterschiedliche Tests durch, jetzt hat man sich auf eine gemeinsame kombinierte Testform geeinigt, die aus drei Teilen besteht: Wissenstest, Eignungstest, strukturiertes Interview.

Laut Aussagen von **Direktor Netzer** sind die Beziehungen zwischen dem BIFIE und dem tertiären Bereich ausbaufähig, es wurden aber bereits erste Kontakte geknüpft. Für die Maturant/innen muss Planungssicherheit gewährleistet sein, die Noten der Maturazeugnisse müssen wieder einen höheren Stellenwert bekommen. Durch die Erstellung der Aufgaben für die zentrale Reifeprüfung kann das BIFIE einen Beitrag dazu leisten. Bei einem Treffen mit Vizerektoren wurde die neue Matura vorgestellt.

BM Töchterle verweist auf den Ausbau der Studienwahlberatung und die Möglichkeit des Besuchs von Vorlesungen im Rahmen von „Studieren probieren“. Angehende Studierende müssen sich aber auch selbst die für sie wichtigen Informationen holen, was man ihnen mit 18 Jahren zutrauen können muss. Leider wird die nicht immer wahrgenommen. Es hat sich in den letzten Jahren viel verändert. Hochschulbildung ist für alle offen, die Gesellschaft wird aber immer inhomogener.

Obmann Hafner artikuliert die Sorge der Eltern, die ihr Kind bei der Maturavorbereitung begleiten und dann bemerken müssen, dass vielleicht alles umsonst war weil trotz bestandener Matura das Wunschstudium nicht inskribiert werden kann. Wie können Eltern ihre Kinder auf das Studium vorbereiten? Braucht man als Maturant/in bereits eine dicke Bewerbungsmappe mit der man wesentlich mehr nachweisen kann als mit einer Matura?

Rektor Schütz erwidert, dass strukturierte Interviews, Motivationsschreiben, Tests an einem Tag und Ähnliches die Menschen auch im späteren Leben betreffen werden. Diese Dinge kann man auch üben. Bei Interviews wird nicht vordringlich nach Tätigkeiten außerhalb der Schule oder Uni gefragt, sondern z.B. nach Hobbies.

Dorina Heller hat für die Vorbereitung auf ihr Studium an einer Universität in London drei Interviews gemacht. Als Schüler/in wird man auf eine Interviewsituation nicht vorbereitet. In einer Stresssituation kann vieles zum Problem werden, auch das Reden über Hobbies.

Direktor Netzer versteht den Wunsch der Universitäten auswählen zu können. Aber es ist noch zu wenig transparent, was die Universitäten wollen, hier sollte die Universitätenkonferenz einen Rahmen vorgeben. Die Lehrer/innen müssen so aus- und fortgebildet werden, dass sie die Schüler/innen besser vorbereiten können.

BM Töchterle betont, dass die Matura einen Abschluss der Schulzeit darstellt und ein Wert an sich ist. In der BHS bedeutet sie auch einen Berufseinstieg. Nur 12 von 61 Studienfeldern haben derzeit zu viele Bewerber/innen. Bei manchen Studien gibt es auch nur an einer Universität Probleme, andere haben für die Fächer noch genügend freie Kapazitäten. Ein gravierendes Problem gibt es nur in Medizin. Tests müssen drei Kriterien erfüllen: sie müssen transparent, wertschätzend und prognosestark sein. Sind diese Kriterien erfüllt, ist jeder Test zumutbar.

Auf die Frage von **Hafner** warum deutsche Studierende bei den Tests besser abschneiden, antwortet **Netzer**, dass aus Deutschland zum Teil sehr gute Absolvent/innen kommen, die trotzdem die numerus clausus Anforderungen nicht erfüllt haben. Die Situation sei aber nicht dramatisch.

Heller berichtet, dass es in England flächendeckende Aufnahmeverfahren gibt und dass auf Motivationsschreiben großer Wert gelegt wird. Die Universität entscheidet nach Vorlage aller Unterlagen was noch für eine endgültige Aufnahme notwendig ist. In Österreich sieht sie das Betreuungsverhältnis zwischen Studierenden und Professor/innen als nicht ideal an. Sie möchte studieren können, was ihr Freude macht und nicht etwas nur deshalb, weil mehr Plätze frei sind.

Für **Rektor Schütz** sind die Deutschen etwas besser. Die Universitäten werden reagieren und bessere Vorbereitungen für Lehrer/innen und dadurch auch für Schüler/innen anbieten. Die Zahl der Absolvent/innen ist durch die Aufnahmetests nicht zurück gegangen, die Drop out Rate ist aber gesunken. Früher wurde viel Energie in die große Zahl von Anfänger/innen gesteckt ohne die Drop outs verhindern zu können. Energie, die für die echten Studierenden fehlte.

Mag. Johannes Theiner, Präsident der European Parents Association und Vorsitzender des Wiener Elternverbandes der höheren und mittleren Schulen, konnte in vielen Gremien der europäischen Kommission an Veranstaltungen zum Lebenslangen Lernen teilnehmen und Ideen aus Elternsicht

einbringen. Er appelliert, mehr auf den Prozess des Lernens und weniger auf die Prüfungen zu fokussieren. Durch den Druck der durch den Blick auf die Bildungsinvestitionen entsteht, läuft man Gefahr den Blick auf den Wert, der in Bildung an sich liegt, zu verlieren und die Verwertbarkeit am Arbeitsmarkt zu stark zu betonen. Eine kürzlich erschienene OECD Studie zeigt, dass standardisierte Tests nicht die Ergebnisse bringen, die man von ihnen erwartet. Er verweist auf den Wiener Appell der Maturakonferenz von 2008: Matura soll das Tor in den europäischen Bildungsraum öffnen und Matura muss einen Wert für den tertiären Bereich darstellen. Man muss sich fragen, ob die Matura überhaupt noch Sinn macht, wenn Universitäten ihre eigenen Auswahlverfahren einsetzen. Eltern leisten große Unterstützungen für ihre Kinder und wollen Klarheit.

BM Töchterle betont nochmals den Wert der Matura an sich, sie ist aber keine automatische Berechtigung alles studieren zu können. Es ist eher selten, dass nur die abgebende Institution die Berechtigung zum Studieren verleiht. Im amerikanischen Raum ist es nur die aufnehmende Institution und wir bewegen uns in diese Richtung. Der Trend zur Entscheidung durch die aufnehmende Institution verstärkt sich und ist nicht aufzuhalten. Da die Universitäten auch Personen ohne Matura aufnehmen müssen, wurde die Matura etwas entwertet.

Obmann Hafner drückt seine Angst aus, dass junge Menschen nicht mehr das studieren dürfen, was sie möchten. Er fürchtet eine Selektion, die Potential abschneidet, wenn er auch organisatorische Zwänge nachvollziehen kann. In der Schule ist alles stark reglementiert, an der Universität herrscht totale Freiheit, damit können nicht alle umgehen. Es gibt viele Angebote, BA, MA, FH-Studium, Details sind oft nicht bekannt. Braucht man überhaupt ein Universitätsstudium für das, was man machen möchte?
BM Töchterle erwidert, dass man keinesfalls für jeden Beruf ein Universitätsstudium braucht und er hebt die Bedeutung des Dualen Systems hervor, für das andere Länder Österreich beneiden und es nachmachen wollen. Er selbst bekennt sich als Befürworter der Universität im Humboldtschen Sinn, die eine Einheit von Forschung und Lehre bildet. Aber es gibt sehr verschiedene Arten von tertiären Ausbildungsstätten, an manchen wird gar nicht geforscht.

Heller bedauert, dass es die große Freiheit an der Universität, wie sie noch ihre Eltern erlebt haben, nicht mehr gebe. Heute richte sich alles nach ECTS Punkten, Anwesenheitspflicht, Mindeststudiendauer, etc.

Dem hält **BM Töchterle** entgegen, dass es die totale Freiheit nie gab, Medizin und Technik waren immer schon stark reguliert, selbst die Philosophische Fakultät hatte Regeln. Die Regulierungen erfolgten entweder durch die Curricula oder durch das Fach selbst. Allerdings gibt es heute stärkere Vorschreibungen von außen. Das achtsemestrige Diplomstudium wurde in das sechssemestrige Bachelorstudium gepresst, das brachte Schwierigkeiten.

Für **Dir. Netzer** war die österreichische Matura immer akzeptiert und wird es auch in der neuen Form sein. Andere Länder wie Luxemburg, Niederlande, Kroatien oder auch deutsche Bundesländer sind an unserem Modell interessiert. Viele Maturant/innen machen jetzt schon mehr zum Schulabschluss als nur die Matura. Wenn die aufnehmende Institution eine stärkere Rolle spielen wird, müssen die Maturant/innen darauf gut vorbereitet werden. Derzeit fehlt vor allem in der BHS die Planungssicherheit. HAK Maturant/innen werden z. B. wie Lehrlinge im 1. Lernjahr behandelt, gingen aber von ganz anderen Voraussetzungen aus.

Eine **Elternvertreterin**, die selbst gerade ein Masterstudium macht und studierende Kinder hat, beklagt Hindernisse in mehreren Studienrichtungen. Es wird mit inadäquaten Maßnahmen auf den Massenansturm reagiert. Für Studierende gibt es keine Planungssicherheit, da die Studienprogramme laufend geändert werden, in ihrem Fall 2008, 2010 und 2011. Die Berufsorientierung in den Schulen müsste verstärkt werden.

Rektor Schütz gesteht Schwierigkeiten beim Umstieg auf das Bolognasystem in Österreich zu. Bachelor und Master an der gleichen Universität zu machen ist im angloamerikanischen Raum selten, bei uns die Norm. Außerdem müssen sich auch die Lehrenden umstellen, das sei nicht einfach.
Auch **BM Töchterle** sieht das Bildungssystem als konservativ, aber die Bildung müsse ein Element der Beharrung haben dürfen, sonst werde die Kultur zerstört. Das Bachelorstudium in England unterscheidet sich von dem in Amerika, Österreich hat das eher auf Spezialisierung ausgerichtete englische System übernommen. Leider hat auch das Ministerium einige starre Regelungen vorgeschrieben, die nicht mehr zu ändern sind. Das Zählen von ECTS Punkten, die im Wesentlichen die Arbeitszeit messen, ist für ihn ein Übel. Nicht der schnellste Absolvent ist der beste, sondern der, der seine Sache gut kann.
Ein **Vater** berichtet, dass bereits in der Unterstufe der AHS die Schultype RG gewählt werde um Medizin studieren zu können. Er befürchtet eine Nivellierung nach unten und fragt, ob die AHS-Lehrer/innen richtig ausgebildet werden.
Rektor Schütz entgegnet, dass die besten Voraussetzungen für ein Medizinstudium gute Kenntnisse in Deutsch, Englisch und Latein wären, der Schultyp sei nicht entscheidend. **BM Töchterle** plädiert dafür, nicht zu sehr auf Einzelwissen zu setzen sondern auf Bildungsstärke insgesamt. Keinesfalls solle man schon im Gymnasium Angst haben Medizin nicht studieren zu können.
Eine **Elternvertreterin** meint, dass die Kinder zu wenig wissen, was sie an den Universitäten erwarte und welche Kenntnisse notwendig seien. Es werden zusätzliche Vorbereitungskurse in Chemie, Mathematik oder Sprachen als notwendig erachtet.

Dir. Netzer vertraut auf die neue Reifeprüfung, die Testformate beinhaltet, wie sie an den Universitäten üblich sind. Die Nivellierung nach unten sieht er nicht, heuer gab es Klagen über eine zu schwierige Englischmatura. Bei der Matura muss man alle drei Säulen sehen.

Heller verweist auf finanzielle Probleme von Studierenden aus sozial schwächeren Schichten.

BM Töchterle erwidert, dass Jugendliche aus höheren sozialen Schichten immer einen leichteren Zugang zu den Universitäten haben werden. Hier spielt das Elternhaus eine große Rolle, Die Gesellschaft kann einiges kompensieren, aber nicht alles. Die soziale Mischung ist an den Fachhochschulen größer als an den Universitäten, trotz Studiengebühren und Zugangsbeschränkungen an den FHs. Es wurde aber eine Arbeitsgruppe zur Verbesserung der Studienförderung eingerichtet.

Zum Abschluss zieht **Obmann Hafner** eine positive Bilanz dieser Veranstaltung von Eltern für Eltern. **EPA Präsident Theiner** freut sich, das Wissenschaftsministerium mit dem "Staatspreis für exzellente Lehre an Universitäten" das Lernen an den Universitäten stärker in den Vordergrund stelle und viele Bemühungen zur Lehrer/innenbildung versprochen werden. Die Teilnahme der hochkarätigen Gäste wertet er als Zeichen, dass die Eltern ernst genommen werden.Er dankt für die klärenden und ermutigenden Worte vom Podium.

Sowohl BM Töchterle als auch Rektor Schütz und Direktor Netzer stehen nach dem offiziellen Ende noch sehr lange für weitere Diskussionen zur Verfügung.

Dr. Christine Krawarik